

fahrung, die wohl nur von jenem ausgeschöpft werden kann, der an dieser Erfahrung teilnahm, aber jedem Anregung und Wegweisung sein kann, sich mit dem Problem und den Hoffnungen interreligiösen Dialogs zu befassen, um den unbekannten Christus im Hinduismus erspüren zu lernen.

Mödling

Kurt Piskaty

■ MENSEN BERNHARD (Hg.), *Schuld und Versöhnung in verschiedenen Religionen*. (Akademie Völker und Kulturen St. Augustin. Vortragsreihe 1985/86). (112.) Steyler Verlag, Nettetal 1986. Brosch. DM 25,—.

Die im vorliegenden Band veröffentlichten Vorträge befassen sich mit der Frage, welche Bedeutung dem Themenkreis Schuld und Versöhnung in verschiedenen Religionen zukommt und wie damit zusammenhängende Fragen gestellt und beantwortet werden. Im einzelnen ist die Rede von Schuld und Versöhnung im Buddhismus (W. K. Müller), im Judentum (J. Meier), im Islam (L. Hagemann) und im Shintoismus (J. Kreiner). H. Molinski beschäftigt sich mit der Frage „Schuld und Versöhnung in der säkularisierten Gesellschaft der BRD“ vor allem auf dem Hintergrund seiner nervenärztlichen und psychotherapeutischen Praxis. Den Abschluß bildet der Beitrag von H. Altmeyer über „Schuld, Umkehr und Versöhnung im Christentum“.

Das Interesse an nichtchristlichen Religionen und damit die Beschäftigung mit ihnen und die Veröffentlichungen darüber nehmen zu. Der Grund dafür ist nicht nur Neugierde an exotischen Fragen; derartige Gespräche und Auseinandersetzungen werden vielmehr durch das wachsende Miteinander von Menschen aus verschiedenen und einander fremden Kulturen zu einer drängenden Notwendigkeit. Die Konzentration auf ein bestimmtes Thema macht das Gespräch übersichtlicher, konkreter und intensiver. Zudem ist es gerade bei einem Thema wie Schuld und Versöhnung, das das menschliche Leben zentral betrifft und mit dem sich säkularisierte Gesellschaften schwer tun, von besonderem Interesse, zu erfahren, wie andere Kulturen und Religionen damit umgehen.

Die Veranstalter der Vortragsreihe haben eine wichtige Frage aufgegriffen. Es ist aber auch den Referenten zu bezeugen, daß sie den Erwartungen, mit denen man die Veröffentlichung zur Hand nimmt, in überzeugender Weise gerecht werden. Man muß viel wissen und einen großen Überblick haben, um derartige Zusammenhänge und die entsprechenden Hintergründe so informativ, gründlich und zugleich verständlich darstellen zu können. Es wird nicht nur geklärt, was die genannten Begriffe in den Religionen bedeuten, sondern auch deutlich gemacht, daß die Übereinstimmungen in den Praktiken der Schuldbewältigung nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, wie verschieden der jeweilige Gesamtzusammenhang ist, innerhalb dessen menschliches Leben und Schuldigwerden verstanden wird.

Was man ein wenig vermißt, ist ein kurzer Steckbrief der einzelnen Referenten.

Linz

Josef Janda

■ BECKER GERHOLD, *Die Ursymbole in den Religionen*. (352, 17 Illustrationen von J. Fink) Verlag Styria Graz 1987. Ln. S 350.—/DM 49,—.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem es allgemein um die Bedeutung des Religiösen in einem neuzeitlichen Lebens- und Weltverständnis geht, befaßt sich der Hauptteil des Buches mit den grundlegenden Erscheinungsformen des Göttlich-Heiligen. Zunächst begegnen die Menschen dem göttlichen im Kosmos (in der Heiligkeit des Himmels, in der Sonne, in Bergen und Steinen). Ein weiterer Bereich, in dem Göttliches zum Ausdruck kommt, ist das Lebendige (die Vegetation und bestimmte Bäume; die Fruchtbarkeit, die in Beziehung zur weiblichen Mütterlichkeit steht und den Glauben an Muttergottheiten weckt). Zuletzt geht es um die menschliche Gestalt und die vielfältigen Weisen, wie durch sie das Göttliche in Erscheinung tritt. In einem letzten Abschnitt wird darauf verwiesen, daß alle diese ‚Spiegel‘ des Göttlichen in der Wirklichkeit der Gottesbegegnung immer wieder auch blind werden oder zerbrechen.

Der Leser wird — bei aller Beschränkung, die bei einer derartigen Thematik unvermeidbar ist — mit einer Fülle religiöser Denkweisen konfrontiert. Die Überlegungen kehren immer wieder zu den Religionen des Mittelmeerraumes zurück, bleiben aber nicht darauf beschränkt. Neben den religiösen Auffassungen der Ägypter, der Griechen und der Völker Mesopotamiens ist z. B. die Rede vom Sonnenkult der Azteken, vom heiligen Ballspiel der Maya, von der Bedeutung des Himmels im alten China und von den inkarnatorischen Aspekten hinduistischer Gotteserfahrung. Dabei werden die religiösen Phänomene und ihre mythologischen Ausdeutungen nicht nur beschrieben, sondern auch auf verständliche Weise erschlossen. Beispielfhaft sei die von Hesiod überlieferte Schöpfungsmythologie angeführt: Die Macht des Uranos, die in ihrer Unerschöpflichkeit und Blindheit fruchtbar und bedrohlich zugleich ist, bedarf der (zeitlichen) Begrenzung, die in Kronos, und der klugen und mäßigenden Lenkung, die in Zeus zum Ausdruck kommt.

Es handelt sich beim vorliegenden Buch somit um eine religionsgeschichtliche, bzw. religionswissenschaftliche Studie, in der die großen ‚Orte‘ möglicher Gottesbegegnung (Kosmos, Leben, Mensch) bedacht und theologisch reflektiert werden. Der Buchtitel ist mißverständlich, da es primär nicht um die stummen Urgewalten archaischer Symbole geht, sondern um deren Ausdruck in bestimmten religiösen und kulturellen Formen. So gut und notwendig Erklärungen sind, so eröffnen sie doch kaum Wege zu den mächtigen Ursymbolen, wenn die Zugänge einmal verschüttet oder in Vergessenheit geraten sind. Erklärungen vermitteln nicht, was Symbole aus sich heraus sind. Die Kraft der Symbole wirkt unmittelbar oder sie wirkt nicht. Außerdem ist der Weg von den Ursymbolen bis zu ihrer heutigen Gestalt, die sie etwa in einer biblisch-christlichen Überlieferung bekommen haben, weit, und es ist viel schöpferische Kraft notwendig, wenn beide Aspekte nicht nur korrekt, sondern zugleich kongenial zum Ausdruck kommen sollen.

In der Epiphanie des Göttlichen ist eine Entfaltung

feststellbar. Der Weg führt vom Kosmischen zum Lebendigen, das in der Fruchtbarkeit der Vegetation seinen Ausdruck findet, zu Tiergestalten und schließlich zur menschlichen Gestalt. Auch wenn fortschreitendes Denken neue Probleme mit sich bringt, so bleibt zu beachten, daß bei einem faszinierten Zurückschauen auf archaische Formen das menschliche Antlitz des Göttlichen wieder verloren gehen kann und daß ein Heraufbeschwören der heilenden Macht des Erdhaft-Mütterlichen das Reifen des Personalen in Gefahr bringt.

Der Leser hat ein Sachbuch vor sich, das in den Fragen, die aufgegriffen werden, verläßlich informiert und Zusammenhänge verstehbar macht. Es beschreibt und deutet, aber es vermittelt nicht im selben Maß etwas von der Urkraft, die in Symbolen schon vor jeder Deutung und Erklärung vorhanden ist.

Linz

Josef Janda

■ KORVIN-KRASINSKI CYRILL von, *Trina Mundi Machina*. Die Signatur des alten Eurasien. Ausgewählte Schriften. (461.) Grünewald, Mainz 1986. Ln. DM 48,—.

Der 1905 geborene Vf. stammt aus Galizien, ist in seinen Studien der tibetischen Anthropologie und Medizin begegnet und lebt seit 1937 als Benediktiner von Maria Laach in der Tradition des abendländischen Mönchtums. Die Verschiedenartigkeit der Traditionen, die sein Leben geprägt haben, bestimmen auch seine Gedankengänge. Die 21 Beiträge des vorliegenden Bandes sind Studien, die zu verschiedener Zeit und aus verschiedenen Anlässen entstanden sind.

Die Themen sind weit gestreut, immer aber wird deutlich gemacht, wie Makro- und Mikrokosmos in gleicher Weise von der Struktur der Dreiheit getragen sind. Während die von Aristoteles geprägte westliche Denkweise die Dreiheit vielfach auf eine Dualität von Geist und Materie verkürzte, wurde im fernöstlichen Denken das Wissen um die Dreiheit besser bewahrt.

Unter anderem werden folgende Themen angeschnitten: Dialog zwischen der tibetisch-lamaistischen und der altindischen Bio-logik und den sogenannten exakten Naturwissenschaften; die leibliche und geistige Gesundheit nach dem trichotomischen Menschen- und Weltbild der tibetisch-lamaistischen Anthropologie; Engel — Mensch — Kosmos, ein geistesgeschichtlicher Beitrag zum Problem der Gegenwart im Symbol; Rehabilitation der Materie (hier wird an das Denken von Teilhard de Chardin angeknüpft); Rehabilitation der Frau; der Gott des Himmels und die ‚Ruah Gottes‘; Mangel an spiritueller Erfahrung; das Begehen von Festen; das Lebenswasser als Bad und Trank; Meditation im Unterschied zur Betrachtung.

Weit und nicht ohne Spannung sind die Bögen, die der Vf. in seinen Gedankengängen überbrückt. Ausgehend von östlichen Denkweisen, von der Religionsgeschichte und Religionswissenschaft bekannten Symbolen und Riten, vom Volksbrauch, das sich — vielfach ohne Wissen um die tieferen Zusammenhänge — z. T. bis in die Gegenwart erhalten hat, vom Wissen, das in der christlichen Tradition des

Abendlandes geborgen ist, werden Wege beschritten zu dem, was sich in all diesen Traditionen zugleich verbirgt und zum Ausdruck kommt. Es ist wie das Suchen nach dem Punkt, in dem sich die in der sichtbaren Wirklichkeit oft so verwirrend erscheinenden Linien harmonisch zusammenfinden.

Vom Leser ist verlangt, daß er für die manchmal fremden Gedanken Interesse aufbringt und daß er bereit ist, die teilweise etwas mühsamen Wege mitzugehen. Der Lohn für diese Mühe ist jedoch, daß sich ihm Aussichten und Einblicke eröffnen, die einem, der sich nur rasch informieren will, um Bescheid zu wissen, verschlossen bleiben. Auch wenn sich das dargelegte Konzept nicht zur Gänze erschließt, da man ihm in seiner Komplexität nicht zu folgen vermag, oder auch wenn man nicht allen Einzelheiten zustimmen will und einem manches auf das Ausgesagte hin etwas geglättet erscheint, so bleiben doch auch für den Leser, der sich ‚nur‘ Einzelaspekten zuwendet, lohnende Überlegungen.

So liest man z. B. mit Interesse, welche Rolle in der Meditation — in Gegensatz bzw. in Ergänzung zur Betrachtung — die Elemente des Übens und Einübens haben. Bedeutsam erscheint auch, was über matriachale Strukturen gesagt wird. Im Unterschied zur fernöstlichen Tradition wurde im mesopotamischen und abendländischen Kulturkreis aus verschiedenen Gründen das Göttliche immer mehr mit dem väterlichen Himmel gleichgesetzt, während die mütterliche Erde nicht im selben Maß als Epiphanie des Göttlichen verstanden wurde. Trotz einseitiger Akzentsetzungen sind aber sowohl in patriarchalen wie in matriachalen Kulturen die jeweils entgegengesetzten Symbole nicht ganz verschwunden, auch wenn man sie kaum mehr verstanden hat. So war man sich z. B. in am väterlichen Himmel orientierten Religionen doch auch immer der Heiligkeit bestimmter Orte bewußt, die auf der (mütterlichen) Erde zu finden sind. Wenn sich die gegenwärtige Diskussion um die Rolle der Frau in der Gesellschaft auf matriachale Kulturen bezieht, dürfte die Veränderung in der Akzentsetzung nicht übersehen werden; die Macht der Frau lag in den erinnerten Kulturen zunächst in ihrer Fruchtbarkeit und Mütterlichkeit, durch die sie eine Repräsentantin der fruchtbaren und mütterlichen Erde war. Die ursprüngliche Polarität mütterlich — väterlich, die vor allem an der Fruchtbarkeit orientiert war, hat sich jedoch heute weitgehend verändert zu einer Frage der Rolle, die der Frau und dem Mann im gesellschaftlichen und beruflichen Zusammenleben zukommt.

Ein Buch, in dem manche Gedankengänge spröde und unwegsam anmuten, das aber dem Geduldigen lohnende Zusammenhänge erschließt und darüber hinaus eine Fülle von Material bietet.

Linz

Josef Janda

■ KÄMPCHEN MARTIN/SARTORY GERTRUDE (Hg.), *Nahe der Nabe des Rades*. Die Heiligen in den Weltreligionen. (HerBü 1182). (240.) Herder, Freiburg 1985. Kart. DM 10,90.

Das Rad mag für vieles als Symbol taugen; ob es auch für einen Vergleich der Religionen ein passendes Bild hergibt, mag bis auf weiteres dahingestellt bleiben.